

Liebe Gemeinde,

vorhin bei der Taufe haben wir alle miteinander unseren christlichen Glauben bekannt.

Laut und deutlich können wir das heute tun. Frank und frei können wir sagen, was wir glauben. Nicht nur hier in der Kirche, sondern überall. Nachteile müssen wir deswegen in Deutschland keine befürchten.

Doch das war nicht immer so.

Vor fast 500 Jahren ist dies Martin Luther beinahe zum Verhängnis geworden. Auf dem Reichstag in Worms hat er seinen christlichen Glauben vor Kaiser und Kurfürsten bekannt. Ist eingetreten für das, was ihm wichtig war, hat das vertreten, wovon er überzeugt war. Er tat das in dem klaren Bewusstsein, dass seine Worte ihn in Lebensgefahr bringen würden – denn sie entsprachen zwar der Heiligen Schrift, aber nicht dem, was der Kaiser und die Vertreter des Papstes hören wollten. Nur das weise Eingreifen seines Landesherren Kurfürst Friedrich, der ihn aus der Schusslinie holen und auf die Wartburg bringen ließ, hat ihn gerettet.

Wie Jesus verfolgt, gefoltert und getötet wurde, sind Menschen aller Zeiten wegen ihres Glaubens an ihn verfolgt worden. Die einen, weil ihre Auslegung nicht der Lehrmeinung entsprach, die anderen wegen ihres Christlichen Glaubens an sich. Manche wurden nur bedroht, andere gequält und gefoltert, manche von ihnen wurden getötet. Bis heute gibt es Länder, in denen Christen nicht sicher leben können.

Unser Predigttext für das Reformationsfest erzählt uns, dass Jesus das vorausgesehen hat. Er wendet sich deshalb an seine engsten Begleiter, die zwölf Jünger. Er fordert sie auf, unerschrocken Zeugnis abzulegen. Trotz allem ihren christlichen Glauben zu bekennen und einzustehen für das, was ihnen wichtig ist. Hören wir

Matthäus 10,26-33

Darum fürchtet euch nicht vor ihnen.

Denn es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird. Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was euch gesagt wird in das Ohr, das verkündigt auf den Dächern.

Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet viel mehr den, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle. Verkauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Haupt alle gezählt.

Darum fürchtet euch nicht; ihr seid kostbarer als viele Sperlinge.

Wer nun mich bekennt vor den Menschen, zu dem will ich mich auch bekennen vor meinem Vater im Himmel. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem Vater im Himmel.

Ich stelle mir vor, wie Jesus zu seinen Freunden spricht. Mucksmäuschenstill ist es. Ich höre bange Herzen schlagen. Öffentlich zu sprechen, zu bekennen, sind sie nicht gewohnt. Die Fischer unter den Jüngern sind klar im Vorteil. Sie mussten schon früher auf dem Markt ihren Fang anpreisen. Wer Fischer ist, muss auch Marktschreier sein. Und wer Menschenfischer sein will, muss auch von den Dächern predigen können.

Jesus sagt: *Fürchtet euch nicht. Nicht vor der öffentlichen Rede, nicht vor dem öffentlichen Bekenntnis. Fürchtet euch aber vor dem, der das Leben zur Hölle macht. Der euch von Gott trennen will. Der euch Gott ausreden will und das so lange tut, bis ihrs glaubt und daran mit Leib und Seele zugrunde geht.*

Der Mönch Martin Luther geht beinahe zugrunde. Er will Gott lieben. Und fürchtet ihn. Fürchtet Strafe für jede noch so kleine Sünde. Luther bemüht sich, diesem Gott gerecht zu werden. Er arbeitet noch mehr. Betet noch öfter. Fastet noch strenger. Und kasteit seinen Körper. Lange bevor Luther seine reformatorische Erkenntnis hat, sagt ein Mitbruder zu ihm: „Martin, du musst **glauben**, dass es auch dir gilt, wenn die Bibel von einem Gott redet, der alle Sünden vergibt.“

Für alle, die im Namen Jesu reden, sind diese Worte bis heute grundlegend: *Rede nur, was du selber für dich glaubst. Was dich trägt. Sonst sind deine Worte leer wie Kulissen. Schön anzuschauen. Aber sie fallen um beim ersten Sturm. Sie sind flexibel, in Windeseile ausgetauscht. Beliebig.*

Die reformatorische Erkenntnis hat Martin Luther erst später, in der Stille seines Arbeitszimmers. Luther meditiert Worte aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Rom: Nicht du bekommst einen gnädigen Gott, sondern der gnädige Gott hat dich schon. Er hat dich schließlich geschaffen. Und über dich wie über die ganze Schöpfung gesagt: „Siehe, sehr gut!“ Lass dir nichts anderes einreden. Dass Gott dich so liebt, wie du bist, ist keine Frage von Leistung oder Konfession, sondern schlicht eine Frage der Liebe. Die Bibel nennt diese Liebe Gottes „Gnade“.

Die neu entdeckte Gnade erfüllt Luther. Füllt seinen Mund mit Wortgewalt. Seine Adern mit Leidenschaft. Seine Füße mit Kraft. Seinen Geist mit Mut. So ausgerüstet geht er den Weg in die Öffentlichkeit. Legendär sind seine Auftritte vor weltlichen und kirchlichen Oberhäuptern wie z.B. der beim Reichstag in Worms. Luther riskiert dabei sein Leben. Damit die Welt hört, was er glaubt: Gott schenkt seine Gnade. Bedingungslos. Niemand kann sie erwerben. Nicht mit Geld, nicht mit Macht, nicht mit guten Werken. Die Gnade Gottes gilt im Leben wie im Tod. Nichts – nicht einmal der Tod – kann einen Menschen scheiden von Gottes Liebe.

Zu jeder Zeit trägt Martin Luther sein Glaubensmantra allerdings nicht auf der Zunge. Er ist nicht immer in der Ruhe. Als er Bauern und Juden das Wort der Gnade versagt, redet er, als wenn ein anderer Geist aus ihm spricht. Ach Martin, denke ich, hättest du auf Gott gehört,

bevor du den Mund aufmachtest. Und ich weiß, ich bin nicht besser als er. Ich bin auch nicht immer in der Ruhe. Auch ich bin angefochten in meinem Glauben. Auch ich kann mich irren. Auch ich sage manchmal das falsche oder lasse mich zu schnell zu Antworten oder Reaktionen hinreißen.

Vielleicht rede ich deshalb so gerne mit Martin Luther von der Gnade Gottes. Weil diese Gnade Leben schafft. Weil sie uns alle leben lässt.

Und ich bin überzeugt: Die Welt muss von Gottes Gnade und Liebe hören. Davon, dass sie versöhnt, befreit, aufbaut. Deshalb sollen wir Christen nicht schweigen. Sondern mit Kraft aus der Ruhe heraus sprechen.

In der Ruhe zu bleiben ist jedoch inmitten einer Erregungskultur nicht einfach. Egal, ob in der Debatte um ein besseres Klima oder über die rechten Maßnahmen, um die Corona Pandemie einzudämmen: immer extremer werden die Fakten von Emotionen ersetzt. Und mir scheint, es gibt im Denken nur noch Schwarz und Weiß, aber kein Dazwischen. Das macht das Gestalten schwer. Und das Reden erst recht. In dieser Situation mutet Jesus uns zu: *Ziehe dich nicht zurück. Rede im Licht. Predige von den Dächern. Allen Widrigkeiten zum Trotz. Um des Lebens willen. Um der Gnade willen. Um Gottes Willen. „Fürchte dich nicht.“*

Fürchte dich nicht! Diese drei Worte sind auch mir, sind Ihnen gesagt. In diesen furchtbar verworrenen und erschreckenden Wochen und Monaten. In den Wochen und Monaten der Pandemie mit allen damit verbundenen Ängsten. In diesen Zeiten, die auch politisch aus den Fugen geraten sind. Bei allen Sorgen um die Schöpfung, um den Frieden, um den sozialen Zusammenhalt. Fürchtet euch nicht!

Nun mag mancher von Ihnen denken: *Leicht gesagt*. Wir alle wissen: Furchtlosigkeit lässt sich so wenig verordnen wie Mut. Darum geht es hier auch nicht. Das „Fürchte dich nicht!“ ist ein Zuruf für die Situation, die kommt, ausgesprochen in der Überzeugung, dass etwas trägt in der Not.

Es ist die Aufforderung, Gott, der uns rettet, zu vertrauen und anderen von diesem Vertrauen zu erzählen. Worte zu finden, die ermutigen und trösten. Dinge zu tun, in denen sich die Liebe und Geschwisterlichkeit aller Menschen zeigt. Fürchtet euch nicht! Das sind Worte, die mich in die Arme schließen. Worte, die gut tun, weil sie mich darin vergewissern: Mir, ja uns allen ist Jesus, unser Retter und Erlöser nahe. Amen.

Pfarrerin Martina Schlagenhaut
Oberndorfer Str. 24
78713 Schramberg